

# „Im Dienst der Befreiung der Arbeiterklasse“

## Ferdinand Strasser: vom Sekretär der SDAP zum Mitglied des ZK der KPÖ

ROBERT STREIBEL

**F**erdinand Strasser ist ein Beispiel dafür, wie lange es dauert, bis die Geschichte eines Mannes, der Widerstand geleistet hat, umfassend dokumentiert wird. Das bedeutet nicht, dass sein Name nach 1945 gänzlich aus der Öffentlichkeit verschwunden ist. Im St. Pöltner Stadtteil Wagram gibt es seit 1955 einen Ferdinand-Strasser-Weg, in Steyr wurde eine Wohnhausanlage nach ihm benannt. In Krems, wo er ab 1938 lebte und verhaftet wurde, sucht man jedoch noch vergeblich nach einem Erinnerungszeichen. In der Schuhfabrik Schmitt AG in Krems-Rehberg hatte der kommunistische Betriebsrat einst das dortige Arbeiterheim nach ihm benannt,<sup>1</sup> doch dieses Werk wurde längst geschlossen und abgerissen. Aber Gedenken kann auch eine Form des Vergessens sein, vor allem dann, wenn nicht die gesamte Geschichte erzählt wird. Bisher blieb unbeachtet, dass im ehemaligen Archiv der Kommunistischen Internationale in Moskau ein umfangreicher Lebenslauf von Ferdinand Strasser vorhanden ist. Ebensovienig wurden seine Briefe ausgewertet, die sich in Privatbesitz befinden.

Das von Strasser verfasste autobiografische Dokument dürfte 1935 verfasst worden sein. Es umfasst 22 einzeilig beschriebene Seiten und ist mit dem Titel „Meine Biographie“ überschrieben.<sup>2</sup> Transkribiert resultieren daraus 38 Seiten mit mehr als 83.000 Anschlägen. Die Biografie wurde in Moskau geschrieben und muss im Zusammenhang mit seiner Flucht nach den Februarkämpfen des Jahres 1934 gesehen werden: „Ich merkte in den ersten Tagen meiner Emigration sofort, wie viel es geschlagen hatte. Viele ‚Genossen‘, die in Österreich kaum ein Gewehr im Februar gesehen hatten, erzählten Wunder von ihren Heldentaten und ließen sich feiern, und wurden gefeiert. [...] Ich persönlich kannte solche Genossen, die im Februar rein gar nichts getan haben, ja die vor einer noch so geringen Aufgabe feige ausgerissen sind, in der Emigration plötzlich Helden geworden waren. Bei diesen konnte ich wirklich nicht mit, denn ich hatte ja nur meine proletarische Pflicht, und wahrscheinlich auch die ungenügend und schlecht erfüllt, denn sonst hätten wir besser gekämpft. Und so schwieg ich. Ich bin

aber der einzige der Teilnehmer an den Kämpfen in St. Pölten, der Überblick über die Kämpfe hatte.“

### Schülerpolitik

Ferdinand Strasser wurde am 3. April 1901 in Krems geboren. 1911 verteilte er im Alter von zehn Jahren als ältestes Kind einer sozialdemokratischen Familie Flugzettel für die Wahl. Als einziger Mittelschüler trat er 1915 dem *Verband jugendlicher Arbeiter*, der damaligen sozialdemokratischen Jugendorganisation, bei und wurde bald darauf zum Obmann gewählt. In der Schule im k.k. Staatsgymnasium, dem heutigen Piaristengymnasium in Krems, hatte er dadurch mit Anfeindungen zu kämpfen. Laut einem Erlass des Unterrichtsministeriums aus dem Jahr 1917 wurde den Kindern ärmerer Eltern nahegelegt, das Studium aufzugeben und ein Handwerk zu erlernen. In dieser Zeit „versuchte man, mich auf Grund dieses Erlasses mit Gewalt aus dem Gymnasium zu entfernen“. Während der Streikbewegung im Jänner 1918 gelang es Strasser, die fünf bis sechs Kremser Betriebe in der Kriegsproduktion lahm zu legen. Nur durch einen Zufall entging er der Verhaftung. Die Gendarmen nahmen seinen jüngeren Bruder, der als Zündstiftdreher in der Pfannl-Fabrik im Kremstal arbeitete, mit, da sie einen Mittelschüler nicht als Drahtzieher der Bewegung vermuteten. Als der Irrtum aufflog, sollte Strasser von der Schule relegiert werden, was durch den Zusammenbruch der Monarchie verhindert wurde. Um Geld zu verdienen, spielte Strasser bei den Heurigen der Umgebung auf seiner Violine.

Über die ersten Wochen nach der Gründung der Republik schreibt Strasser: „Sofort nach dem Zusammenbruch 1918 organisierte ich eine große Mittelschülerversammlung aller drei Mittelschulen in Krems – Gymnasium, Realschule und Lehrerbildungsanstalt – und dort gründete ich nach einer heftigen Abrechnung mit dem vollzählig erschiene- nen Professorenkolleginnen eine Organisation sozialistischer Mittelschüler, der ich in kurzer Zeit kleine Gruppen in Horn und Waidhofen a. d. Thaya angliedern konnte.“ Die vielen Ortgruppen der jugendlichen Arbeiter, die unter Stras-

sers Leitung in Rehberg, Senftenberg, Spitz/Donau, Stein/Donau, Marbach, Mautern, Rohrendorf, Hora, Eggenburg, Sigmundshergberg, Schrems, Heidenreichstein gegründet werden konnten, bildeten die Basis für die Kreisorganisation. Am 1. Mai 1919, nachdem er das 18. Lebensjahr erreicht hatte, trat er der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) bei und gründete eine Ortsgruppe der *Kinderfreunde* in Krems. Als er an einer Gelenksentzündung erkrankte, musste er im Herbst eine Nachtragsprüfung machen, die nur bei ihm drei Stunden dauerte. Der Mathematikprofessor rächte sich so für die Mittelschülerversammlungen und ließ ihn durchfallen. „Ich erklärte ihm, ich verzichte sowohl auf das Zeugnis wie auf die Schule und er persönlich könne mich. Ich konnte mich einfach nicht mehr zurückhalten. Das war mein wenig rühmlicher Abgang von der Schule“, so Strasser.

### Bauernredner

Nach seiner Tätigkeit als Bezirksfürsorgegerat begann Strasser im Parteisekretariat der SDAP in St. Pölten zu arbeiten und wurde 1921 im Alter von 20 Jahren zum Parteisekretär bestellt. Er widmete er sich vor allem der Arbeit unter den Kleinbauern und organisierte eine starke Pächterbewegung, u.a. konnte er einen Kollektivpachtvertrag mit dem Grafen Montecuccoli abschließen. „Es war der erste Kollektivvertrag und damit waren für 10 Jahre – dies die Dauer des Vertrages – alle individuellen Verhandlungen, bei denen bekanntlich die ganze Schwäche des Pächters, des Großgrundbesitzers gegenüber zum Ausdruck kommt, ausgeschaltet. Dabei wurde aber noch weitergegangen. Im Vertrag wurde außerdem festgelegt, dass der Pachtzins nicht von einzelnen Pächtern – sondern den Großgrundbesitzern zu bezahlen ist.“

Das Beispiel machte Schule und es wurden eine Reihe von Pächtervertragsgruppen organisiert, so in Mank (Bezirk Melk) auf den Besitzungen des Freiherrn Isbary, auf den Besitzungen des Freiherrn von Geymüller (Hollenburg in Krems), im Bezirk St. Pölten auf den Besitzungen des Grafen Falkenhayn (Walpersdorf) und des Fürsten und Prinzen Auersperg (Goldegg), um nur einige zu

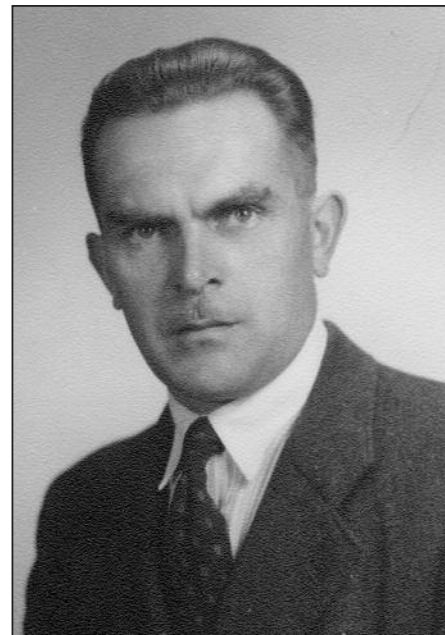
nennen. Strasser führt eine Reihe von Aktionen an, mit denen er versuchte, „die Werkbauern immer fester mit ihren wirtschaftlichen Interessen an die Arbeiter zu binden“. Im Zuge dieser Arbeit avancierte er zum Bauernredner: „Es gelang mir tatsächlich selbst in Orten, in denen bis dorthin jeder sozialdemokratische Redner verjagt worden war, oft genug auch unter Prügel, wie beispielweise in den Orten Haag-Landgemeinde (1926), Purgstall (1930), Steinkirchen/Forst und Randegg im kleinen Erlaufthal, Frankenfels, Mank, Ruprechtshofen, St. Peter, um nur einige zu nennen, oft sehr große Bauernversammlungen zu organisieren.“

Für die SDAP gehörte Strasser dem Bezirksstraßenausschuss, einem Ausschuss der Bezirkshauptmannschaft St. Pölten, an. Auch in seiner diesbezüglichen Arbeit gelang es ihm, das Werben um die Kleinbauern fortzusetzen. „Der Straßenausschuss wurde bald ein brauchbares Instrument in unseren Händen, die Scharfmacher unter den Christlichsozialen traten nacheinander aus und ließen Bauern an ihre Stelle, mit denen bald ein enges Zusammenarbeiten möglich war. Ich ließ solche christlich-sozialen Bauern allein als Vertreter des Bezirkes zu Kommissionären, ja ich ersuchte sie sogar darum, besprach vorher mit ihnen genau über die Sache und beeinflusste sie. Bei den Kommissionen taten sie dann immer das, was ich wollte, ja erklärten ganz offen, ‚der Obmann wolle es so und sie hätten sich durch den Augenschein überzeugt, dass die Meinung des Obmannes richtig sei‘. Dies erhöhte die Autorität der Partei unter den Bauern, da ich immer als Repräsentant der Partei auftrat und machte die Bauern weitgehend der politischen Beeinflussung durch die Partei zugänglich.“ Diese politische Arbeit bewährte sich später auch während der Februarkämpfe, als eine Reihe von Bauern die Kämpfer unterstützten: „Im Zusammenhang mit den Feber-Ereignissen wurden mehrere christlich-sozialen Bauern des Bezirkes St. Pölten zu 6 und 8 Monate schweren Kerker verurteilt, weil diese den Schutzbündlern sowohl im Kampf, wie auch nach dem Kampf werktätige Hilfe gebietet haben.“

Strasser befreite den Bezirksstraßenausschuss vom überragenden Einfluss der Lieferanten und Unternehmer, schaffte eine moderne Zehn-Tonnen-Motorwalze und einen Asphaltsprengeapparat an und konnte so die Herstellungskosten um 20 bis 35 Prozent gegenüber dem Unternehmerpreis senken.

In den Jahren 1927 bis 1932 bezahlte der Bezirksstraßenausschuss die höchsten Hilfsarbeiterlöhne im Bauwesen des Bezirkes. Betroffen davon waren 200 bis 400 Straßenarbeiter, die von April bis Oktober jeden Jahres durchgängig beschäftigt waren. Bei den Schotterlieferungen achtete Strasser darauf, dass Klein- und Mittelbauern Zuschläge bekamen. Auch bei den Flussregulierungen beschränkte er neue Wege und bekämpfte die Korruption, die zwischen Privatunternehmern und Landesregierung herrschte. Strasser gelang es, einen Kollektivvertrag mit der Bauerngewerkschaft für alle Regulierungsarbeiten abzuschließen. „Diese Maßnahmen machten Geld frei für viele Arbeiten. In den fünf Jahren wurden über 40km Straßen befestigt, davon 12km mit Granitstockpflaster. Über 30 größere und kleinere Betonbrücken wurden gebaut. In 24 Gemeinden wurden ganz neue Kanalisierungen durchgeführt. Um nur einiges zu nennen. Als ich am Ende des Jahres 1932 die Bezirksstraßenverwaltung meinem Nachfolger übergab, war sie die einzige große Verwaltungskörperschaft Niederösterreichs, die vollständig schuldenfrei war, und nebenbei noch ein Vermögen von über S 300.000, die Steuerrückstände nicht eingerechnet, besaß.“ Strasser resümiert seine Arbeit im Bezirksstraßenausschuss: „Es war freilich innerhalb des Kapitalismus Verwaltungsarbeit, es war reformistische Arbeit, dennoch konnte unter gegebenen Umständen, auch für die Arbeiterschaft viel durchgesetzt werden. Es gelang mir den Nachweis zu erbringen, sodass bei entsprechender Führung solche Körperschaften sie vor allem in der Krise manchen Aufgaben erfüllen können.“

Neben seiner Arbeit im Parteisekretariat der SDAP und im Bezirksstraßenausschuss war Strasser auch Obmann des Arbeiterturn- und Sportvereins (ATV), Funktionär des Republikanischen Schutzbundes und ab April 1933 – bis zum Verbot der Sozialdemokratischen Partei – Vizebürgermeister von St. Pölten. Im Februar 1934 ergriff er nicht – wie viele andere führende Sozialdemokraten – die Flucht, sondern versuchte, mit klugen strategischen Schachzügen der Übermacht zu trotzen. Nachdem er von den Schüssen in Linz gehört hatte, organisierte er eine Besprechung mit den Funktionären der Betriebe und des Schutzbundes. Es wurde der Streik beschlossen, auch wenn die Vertreter der Gewerkschaft aus Wien dagegen opponierten. „Der Hauptbetrieb Voith ging nachmittags nicht mehr zur Arbeit, im E-



**Ferdinand Strasser (1901–1942)**

Werk ruhte die Arbeit, und die städtischen Autobusse fuhren von der Strecke direkt in die Garage“, so Strasser in seinem Lebenslauf. Rund 500 Schutzbündler standen 3.400 Mann der Exekutive und 1.000 Mann des Militärs gegenüber. Ferdinand Strasser versuchte St. Pölten konzentrisch einzunehmen, um so auch die Schutzbündler in Traisen zu entlasten. Nach anfänglichen Erfolgen mussten sich die Schutzbündler zurückziehen. Vergeblich versuchten sie am nächsten Tag, die Verhafteten im Kreisgericht vor dem Standgericht zu bewahren. „Wir waren aber zu wenig, und gegen die Übermacht viel zu schwach. Dennoch war das auch ein erbitterter Kampf.“

### Exil in der Tschechoslowakei

Wie viele sozialdemokratische FunktionärInnen, die über die Politik des Parteivorstands enttäuscht waren, trat Ferdinand Strasser nach dem Februar 1934 zur KPÖ über. In einer vom damaligen KPÖ-Vorsitzenden an Georgi Dimitroff, den Generalsekretär der Kommunistischen Internationale, gerichteten Notiz heißt es über Strasser: „Er gehört zu den besten Genossen, die nach dem Februar 1934 aus der Sozialdemokratischen Partei gekommen sind.“<sup>3</sup> Auffällig an Strassers Bericht über seine Rolle sowohl vor dem Februar 1934 als auch in der Emigration ist die Tatsache, dass er keineswegs versucht, sich plötzlich als Kommunist zu gebärden: „Es wäre die Unwahrheit, wenn ich behaupten würde, ich hätte nicht gegen die Kommunisten gekämpft. Ich war Sozialdemokrat von frühester Jugend auf, ich bildete mir aber auch ein und war stolz darauf Marxist zu

sein. Ich hatte kein anderes Ziel, als der Sozialdemokratie wohl in aller Bescheidenheit – es war mir nie gelegen, mich vorzudrängen und ins Rampenlicht zu stellen – aber mit allen meinen Kräften zu dienen.“ Charakteristisch ist eine Passage, in der er über die Wegweisung von einzelnen Flüchtlingen aus dem Lager in der Tschechoslowakei berichtet. Strasser war am 16. Februar 1934 aus Österreich geflüchtet und befand sich zuerst in einem Lager geflüchteter Schutzbündler in Znaim. Nach zwei Monaten wurde er im Emigrantenlager Chocerady als eine Art Leiter bestellt, wie er 1941 im Verhör mit der Gestapo 1941 berichtete: „Das ändert freilich nichts an der Tatsache, dass manche, die sich vordem als ‚überzeugte‘ Sozialdemokraten gebärdet hatten, im selben Moment, als ich ihnen sagte, sie müssten wegen absoluter Nichtgefährdung das Lager verlassen und wieder heimfahren, plötzlich ihre ‚kommunistische‘ Einstellung entdeckten und zur Roten Hilfe gingen, wo sie sich als Märtyrer ihrer Überzeugung ausgaben und auch ohne Überprüfung aufgenommen wurden. Je größere Schauer-märchen sie über mich und meinen Terror erzählten, desto lieber wurden sie in den Berichten der Roten Hilfe aufgenommen.“<sup>4</sup>

Ferdinand Strasser biederte sich keineswegs an und erklärte auch, dass er nicht bereit sei, eine Erklärung bloß deshalb zu unterschreiben, um nach Moskau weiterreisen zu können. Als Beispiel dafür, dass die Unterschrift unter derartigen Erklärungen keinen Wert hatten, merkte er an: „Es gab viele junge österreichische Arbeiter in den Lagern der tschechischen Emigration, die, ohne an den Kämpfen beteiligt gewesen zu sein, nur mit dem Ziel weggegangen waren aus Österreich, in die Sowjetunion zu kommen. Die waren natürlich bereit, alles und jedes zu unterschreiben. So hat beispielweise auch Radl in einer solchen Erklärung ein Bekenntnis zum Kommunismus abgelegt, ist nach Russland gefahren, wenige Monate später kam er wieder zurück, schimpfte über das Sowjetland, und lieferte fünf gute Genossen und Schutzbündler für je 5 Jahre in den Kerker. Man konnte also auf die Dauer mit solchen Erklärungen, eben weil sie nicht in jedem Fall einer gefertigten Überzeugung entsprachen, keine Agitation betreiben. Eher waren einzelne hervorragend geeignet, der Sache zu schaden.“

Dies sei nun seine dritte Biografie, die er in kurzer Zeit geschrieben habe und er denke nicht daran, noch eine weitere zu

schreiben, weshalb diese sehr umfangreich ausgefallen sei: „Ich habe eine sehr ausführliche Darstellung meines Lebenslaufes gegeben. Die erste zum Glück kurz, ohne konkrete Daten, vor allem nicht über den Feber, befindet sich durch Arnold Panzierer in den Händen der österreichischen Polizei. Die zweite ist in den Archiven der MOPR [Internationale Rote Hilfe, Anm.]. Ich denke nicht, noch eine weitere Biographie zu schreiben, deshalb habe ich diese, sehr ausführlich, vielleicht zu ausführlich gehalten.“ Am Ende des umfangreichen Lebenslaufs stehen die Worte „Ich hoffe auf jeden Fall, so wie bisher auch weiterhin, meine schwachen Kräfte in den Dienst der revolutionären Befreiung der Arbeiterklasse stellen zu können.“

### Exil in Moskau

Ab 1935 befand sich Ferdinand Strasser im politischen Exil in der Sowjetunion. Im einem Brief vom 11. Dezember 1935 an seine Frau Maria beschrieb er seine Fahrt von der Tschechoslowakei nach Moskau: „So und nun willst Du von mir wissen, von der Fahrt usw. Ich bin am 5.11. um  $\frac{3}{4}$  3 Uhr Nachmittag in Prag mit dem Schnellzug weggefahren. Um ca. 10h abends waren wir an der Grenze in Polen, von dort bin ich ohne umsteigen zu müssen direkt bis Warschau, wo ich am 6. Nov. Um ca. 7h früh ankam. In Warschau umsteigen mit 2 Stunden Aufenthalt, gerade Zeit, um einige Kopeken einzuwechseln. Nach 2 Stunden geht's wieder mit dem Schnellzug weiter, die ganze Nacht durch, Ankunft in Moskau um ca.  $\frac{1}{2}$  12 Vormittag am 7. November. Aber beinahe 2 Tage lang gefahren und allein. Es war aber auch einmal überstanden.“

Ferdinand Strasser schilderte in diesem Brief auch seine Eindrücke von der Reise und stellte bereits beim Überschreiten der sowjetischen Grenze einen Unterschied zwischen den Ländern fest: „Und welcher Unterschied, wenn du dann über die polnisch-russische Grenze kommst. Die Dörfer erstrahlen im elektrischen Licht. Sowohl in den Häusern wie auf den Dorfstraßen, gepflegt. Straßen – du weißt, dass ich dafür ganz besonders ein Auge habe. Die Häuser sind wohl auch aus Holz, wie gesagt, dass ist hier, wo es die unermesslichen Wälder gibt, der Baustoff, aber wenn möglich neu gebaut, gefällig angestrichen, mit einer Art Eternit-Deckung, im Dorf ein Ziegelhaus neu und gefällig angestrichen.“ Er wendet sich direkt an sein „Mizzerl“: „Du weißt, ich war immer sehr kritisch und bin nicht

von allem leicht begeistert – Temperamentsausbrüche liegen mir nicht – aber es ist mir ein recht eigenartiges Gefühl gekommen, als ich diesen Unterschied miterlebt habe.“

Mit diesem ersten Brief aus der Sowjetunion gibt er die Richtung vor: „Hier in Moskau ist alles fieberhaft tätig, und alles freudig. Fast kein Tag vergeht wo man nicht berichten kann, dass wieder eine Schwierigkeit gemeistert ist. Das eine mal hat die Schwerindustrie ihren Plan erfüllt, heute wird berichtet, dass die Eisenbahnen ihre Leistungspläne vorfristig erfüllt und die Lebensmittelindustrie ihre geplanten Produktionsziffern überschritten haben.“ Er verspricht: „Im nächsten Brief werde ich Dir den Inhalt dieser Bewegung erklären.“ Im Jänner 1936 schildert er seine Unterbringung und Verpflegung: „Ich bewohne – die Wohnungsnot ist in Moskau noch groß, ist doch die Bevölkerung von 1918 bis jetzt von 1  $\frac{1}{2}$  Millionen auf über 4 Millionen gestiegen – ein wenn auch nicht allzu großes, doch ein sehr nettes Hotelzimmer, zum Unterschied von denen die noch nicht arbeiten, die zu viert oder fünft in einem Hotelzimmer wohnen. Mit 1. Dezember habe ich bereits das Zimmer allein für mich bekommen. Hunger brauche ich nicht zu leiden, denn der Zins fürs Hotelzimmer wird von der Arbeitsstätte bezahlt. Und das Essen ist gut – an manche typisch russische Speise muss man sich gewöhnen – und billig. Für eingekochte Rindsuppe, Braten oder Geflügel, Salat, Brot und Nachspeise zahle ich ca. 3 Rubel. Obst ist sehr reichlich und auch sehr billig, Zigaretten – 25 Stück von 35 Kopeken bis 65 Kopeken und 1  $\frac{1}{2}$  Rubel.“

Wie bereits am Beginn seines Lebens bleibt das Lernen wichtig für Strasser, und er behält auch den Blick auf das Leben der Bauern: „Meine Arbeitszeit ist von 10 Uhr vormittags bis  $\frac{1}{2}$  5 nachmittags mit ca. einer halben Stunde Mittagspause, dann heißt es abends lernen und lesen. Du hast keine Ahnung wie die Russen lernen und mit welchem Eifer sie dabei sind. Da könnte manches unserer früheren Genossen sich ein Beispiel nehmen. Aber freilich, die Russen wissen, das alles, was sie schaffen, ihrer Klasse, der Arbeiterklasse zugutekommt, das nicht für irgendeinen Kapitalmagnaten geschuftet wird, zudem für die ganze Klasse der Arbeiter und das alles den werktätigen Menschen zugutekommt. Ich erlebe gerade, wie die russischen Kollektivbauern mit eisernem, unerhörtem Elan dabei sind, die auf die sozia-





**Ferdinand Strasser mit seiner Frau Maria**

listische Grundlage aufgebaute Landwirtschaft zu entwickeln und da gibt es kein Hindernis.“

Wurde Ferdinand Strasser durch Anschauung, durch eigenes Erleben zum Kommunisten? „Die Stachanow-Bewegung gibt der technischen Entwicklung neue, ungeahnte Möglichkeiten, die mit allen Mitteln zur Erhöhung des Lebensniveaus der schaffenden Menschen ausgenutzt werden. Jetzt habe ich einen guten Anschauungsunterricht, was Sozialismus wirklich ist, welch ungeheuer starke Kräfte es in den Menschen weckt, welch gewaltige Entwicklungsmöglichkeiten für ein Volk es in sich birgt. Um freilich dort hinzukommen, ist ein hoher Einsatz erforderlich. Auch die russischen Arbeiter mussten ihn bringen, gewaltige Hindernisse sind zu überwinden, aber das Ziel lohnt alle Mühen, alle Beschwerden.“

Maria Strasser dürfte getrennt von ihrem Mann, allein gelassen mit dem 1933 geborenen Sohn Manfred, an der Liebe von Ferdinand zu zweifeln beginnen. Ferdinand Strasser versuchte sie in einem Brief Ende Jänner 1936 zu beruhigen: „Was Du da zusammenfäselst von nicht mehr liebhaben, das ist ja ein ganz großer Blödsinn. Und das wirst Du auch noch erwarten können, dass Du Deine ‚ewige Ruhe‘ hast. Schließlich verstehe ich das ja, das viel in der letzten Zeit auf Dich eingestürzt ist, dass Du viel mitzumachen hattest, aber solche Zustände der Resignation dürfen, auch wenn sie manchmal verständlich sind, nicht eine permanente Erscheinung werden. Solange man jung und kräftig ist, gibt man den Kampf mit dem Leben nicht auf.“

Laut einer Notiz im Archiv der Komintern arbeitete Strasser für die Moskauer Hochschule für Flugwesen.<sup>5</sup> Seiner Frau wollte er den Namen des Instituts, für das arbeitete, nicht verraten: „Du willst über mich viel wissen, also höre: ich arbeite in einem wirtschaftlichen Institut, und wenn ich auch noch nicht russisch genügend kann, so doch so viel um mich zu verständigen, außerdem gibt es Dolmetscher und im Büro sprechen einige auch deutsch, einige Französisch. [...] Mit jedem

weiterem Tag meines Hierseins werden diese Verständigungsmöglichkeiten besser. Ich vermag das drüben praktisch gelernte gut zu verwerten, auch meine buchhalterischen Kenntnisse, sowie meine verwaltungstechnischen. Ich glaube, dass bald wieder die Zeit kommen wird, wo Dein Ehrgeiz eine Befriedigung findet. Der Name des Büros tut ja wohl nichts zur Sache, es ist ein Amt, das mit dem gesamten Aufbau der Sowjetunion in Verbindung steht.“

### **Verteidigung der Sowjetunion**

Offenbar wurde Strasser in den Brief seiner Frau immer wieder mit Kritik konfrontiert, die er zu entkräften versuchte: „Was man bei Euch von der Wegnahme der Kinder redet, ist ja ein großer Unsinn. Gerade in der Sowjet-Union wird die Familie mit allen Mitteln gepflegt und nicht zuletzt aus diesem Grund ist der Bevölkerungszuwachs in Russland vor allen europäischen Staaten. Glaubst Du, die Menschen in Russland, die einen ausgeprägten Familiensinn haben, würden Kinder gebären, wenn sie ihnen diese wegnehmen würden? Gewaltige Spielzeugläden sind überall eingerichtet – wozu würde man die brauchen, wenn die Kinder vom Staat ‚weggenommen‘ werden? Es gibt viele und große Kinderbuchhandlungen, und erst jetzt ist ein großer Wirtschaftsbetrieb eingerichtet worden, zur Erzeugung von spezifischen Kindernährmitteln. Jeder größere Betrieb, jedes größere Kollektivdorf hat einen Kindergarten, wo von den arbeitenden Müttern, die Kinder abgegeben und nach der Arbeitszeit wieder nach Hause mitgenommen werden.“

Im Mai 1936 war Ferdinand Strasser im Ural und schulte dort Buchhalter in den Betrieben: „Befinde mich, wie ich bereits im letzten Brief schrieb, im östlichen Ural, und habe viel zu tun. Ich arbeite hier als Betriebsbuchhalter, und organisiere in einer Reihe von Betrieben die buchhalterischen Einrichtungen. Bin neugierig, wohin nach Beendigung meiner hiesigen Einheit, die Reise geht. Werde wahrscheinlich mehrere Monate auf Reisen sein.“<sup>6</sup> Im August 1936 schrieb er aus Samara und versicherte, dass es ihm gut gehe und die Eisenbahnen sicher seien. Kurz zuvor, am 28. Juli, hatten Zeitungen in Österreich von einem schweren Eisenbahnunglück in Sibirien berichtet.<sup>7</sup> „Und schließlich ist der Ort, wo der Unfall war, von mir viel weiter entfernt als von Euch, Paris oder gar London. Und die sibirischen Eisenbahnen sind nicht unsicherer als die Eisenbahnen wo anders auch. Freilich wird so ein Fall in Russland besonders aufgebauscht, denn die Herrn Faschisten sprechen sich da Mut zu.“ In diesem Schreiben kommentierte er auch das Juli-Abkommen zwischen Deutschland und Österreich: „Mit meiner Prophezeiung habe ich sehr schnell Recht bekommen, und heute sieht man bereits, wohin die faktische Einigung zwischen Italien und Deutschland führt. Der Pakt Österreich-Deutschland war ja nichts anderes als die Einigung zwischen Mussolini und Hitler und jetzt beginnen beide bereits in der Welt, vorläufig in Spanien heranzuzündeln.“

Im November 1936 meldete sich Strasser aus Ufa. Seine Frau hatte zuvor offenbar Meldungen über eine Hungersnot in der Sowjetunion erwähnt, über die in den heimischen Medien zu lesen war.<sup>8</sup> „Die Hungersnot hier schaut so aus: der Konsum an Zucker, Milch, Butter, Brot hat sich heuer, gegenüber 1935 verdoppelt. Ebenso der Konsum an Fleisch, der an Eiern, hat sich vervierfacht! Gleichzeitig sind auch heuer die Preise weiter gesunken, durchschnittlich um 20 Prozent – Lebensmittel sind genug vorhanden. Und da Arbeitslosigkeit hier ein unbekannter Begriff ist, die Löhne durchwegs gut sind, kann sich jeder satt essen. Die Ernte war heuer im Allgemeinen besser als im Vorjahr. Also, dass auch in Zukunft von einer Lebensmittelnot, wie etwa in Deutschland keine Rede sein kann. Also keine Angst, wenn auch noch so gehetzt wird.“

Auffallend ist, dass Ferdinand Strasser zwar auf kritische Fragen einging, die seine Frau aufgeworfen hatte, er jedoch



**Franz Urban, der Direktor der Schuhfabrik Franz Schmitt A.G. in Rehberg, überreicht Maria Strasser, der Witwe von Ferdinand Strasser, einen Geschenkkorb.**

nicht auf die Moskauer „Schauprozesse“ Bezug nahm, über die auch in den österreichischen Medien berichtet wurde. Wissen konnte man, was in Moskau im September 1936 passierte. Die *Neue Freie Presse* druckte zum Beispiel auf der ersten Seite einen Bericht von Winston Churchill mit dem Titel „Die Lehre des Moskauer Tribunals“ ab: „Was bedeute das alles? Manche, die keinen Grund haben, über die lang hinausgeschobene Ausrottung der Schreckensmänner, die selbst ohne zu zögern ungezählte Tausende in Tod geschickt haben, erschüttert zu sein, waren trotz alledem entsetzt über die vollendet durchgeführte Farce des Scheinprozesses.“<sup>9</sup> In der illegal erscheinenden *Arbeiter-Zeitung* wurden im Artikel „Der Moskauer Prozess“ viele Fragen gestellt, um am Ende zur Überzeugung zu kommen: „Aber gerade deshalb sind wir entsetzt über die Wirkungen, die dieser Prozess unabwendbar haben muss: über die Schändung der Geschichte der großen russischen Revolution durch diesen Prozess, über die Zerstörung von so viel Hoffnungen und so viel Vertrauen, die die Wirkung dieses Prozesses sein wird, über die moralische Kluft, die er aufreißt, über die Argumente, die er allen Faschisten, allen Reaktionen, allen Spießern, allen Gegnern der Einheitsfront bietet.“<sup>10</sup>

### Rückkehr nach Österreich

Bis November 1937 liegen keinerlei Briefe von Ferdinand Strasser vor. In der Zwischenzeit war er mit gefälschten

Papieren nach Österreich zurückgekehrt, um die politische Arbeit unter den Bauern anzuleiten. Im August 1937 wurde er auf der in Prag tagenden Reichskonferenz der KPÖ ins Zentralkomitee der Partei gewählt. Dieses Gremium trat jedoch nur zwei Mal zusammen „und konnte somit nie die Funktion eines tatsächlichen Führungsgremiums wahrnehmen. Zum jeweiligen Zeitpunkt dieser vier Tagungen war die gewählte Zusammensetzung des Zentralkomitees infolge von Verhaftungen, Ausschlüssen und Enthebungen

bereits vielfach überholt.“<sup>11</sup> Darüber hinaus gehörte Strasser dem dreiköpfigen „Sekretariat“, der damaligen Inlandsleitung der illegalen KPÖ, an. Am 27. August 1938, kurz nach seiner Rückkehr nach Österreich, wurde Strasser verhaftet.<sup>12</sup> Am 18. November 1937 schrieb er seiner Frau aus dem Gefängnis: „Ich bin die 2. Woche hier, und noch nicht verhört.“ Da ihm Rudolf Hilferdings „Finanzkapital“ als Lektüre verboten wurde, lernte er Französisch, beschäftigte sich in der Zelle mit Mathematik und las aufmerksam die Zeitungen, die ihm erlaubt waren. Mit Interesse verfolgte er einen Vortrag des Jesuiten und Nazi-Gegners Friedrich Muckermann: „Es ist vor allem bekannt, dass in gewissen Ländern politische Prügeleien nur gesucht werden, zur Befriedigung sexueller Triebe.“ Er verschwieg freilich, in welchen Ländern das geschah. Aber man kommt etwas näher, wenn man ihm weiter hört: „Die Rohheit des Individualismus wurde durch die Rohheit des Kollektivismus abgelöst, die tausende Unschuldiger Menschen mit Methoden quält, die in der Geschichte menschlicher Verworfenheit nicht ihres gleichen haben.“<sup>13</sup> Die Worte verdeutlichen, dass der verworfene Kollektivismus, der prügelt, nur um sexuelle Triebe zu befriedigen, der Faschismus ist.

Im Februar 1938 wurde Strasser im Zuge einer Amnestie aus dem Gefängnis entlassen. Seiner Frau teilte er mit: „Liebste! Komme am Samstag, den 19.2. um 13.46 nach Krems. Wenn Du

kommst, erwarte mich mit Manfred. Bin donnerstagabends losgeworden. Meine Sehnsucht ist groß. Freue mich schon unendlich auf ein rechtfreudiges und herzliches Wiedersehen.“ Was im März 1938 geschah, ist dem späteren Verhör mit der Gestapo im Jahr 1941 zu entnehmen: Nachdem Ferdinand Strasser in Krems keine Arbeit fand, versuchte er es in St. Pölten, doch auch hier suchte er acht Tage vergebens. Am 10. oder 11. März 1938 erhielt er eine Nachricht, sich im Café Hutterer einzufinden. Eine ihm unbekannte Frau erklärte ihm, dass er umgehend nach Wien fahren solle, um eine Funktionsstelle in der *Sozialen Arbeitsgemeinschaft* (SAG) einzunehmen und in der Folge an politischen Verhandlungen mit der Regierung Schuschnigg teilzunehmen. Weiters sei vorgesehen, dass er eine Ansprache an die Arbeiter im Radio halten solle. „Als er unmittelbar vor der Annexion durch die allgemeine Amnestie frei kam, entfaltete er eine große Aktivität zur Organisation der Widerstandsbewegung in St. Pölten und war als Sekretär der SAG für ganz Österreich vorgesehen“, berichtete die KPÖ-Führung später an die Kaderabteilung der Komintern.<sup>14</sup> In einem Café in der Wiener Josefstadt trafen Strasser und die ihm unbekannte Frau jedoch niemanden an, in einem Café am Rennweg waren sechs bis acht „Angehörige der ehemaligen SPÖ“: „Ich hatte kaum im Caféhaus Platz genommen, wurde unter der Tischrunde allgemein bekannt, dass Schuschnigg zurückgetreten und Dr. Seiß-Inquart die Regierungsgeschäfte übernommen habe.“<sup>15</sup> Damit waren die Pläne hinfällig geworden.

Im Mai 1938 wurde Ferdinand Strasser eine Arbeit als Hilfsarbeiter in Krems vermittelt, er verrichtete dort jedoch Kanzleiarbeiten und war auch für die Lohnverrechnung zuständig. Als sein Aufenthalt in der Sowjetunion bekannt wurde, wurde er aus der Technischen Zeuganstalt entlassen. Am 1. November 1938 begann er als Buchhalter in der Zimmerei Karl Steiner zu arbeiten, bis er am 15. April 1941 aufgrund seiner illegalen antifaschistischen Arbeit verhaftet wurde. In den Verhören durch die Gestapo wurden viele Details der Organisation des kommunistischen Widerstands dokumentiert, was zur Anklage gegen Ferdinand Strasser, Franz Zeller und Johann Hoffmann führte. Dass mit Ferdinand Strasser ein Mitglied des Zentralkomitees der KPÖ verhaftet wurde, blieb den Nazis unbekannt. Es gelang ihm auch, seine Rolle in der Sowjetunion als völlig





**Grabstein von Ferdinand Strasser in der Gruppe 40 am Wiener Zentralfriedhof**

unpolitisch darzustellen. Genützt hat ihm dies nichts. Wegen Vorbereitung zum Hochverrat wurden alle drei am 12. Juni 1942 vom nationalsozialistischen Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde am 30. September 1942 im Wiener Landesgericht vollstreckt.

#### Anmerkungen:

- 1/ Werks-Zeitung der Schuh- und Lederfabrik Rehberg, 22.3.1947, S. 3.
- 2/ RGASPI 495/187/2140, Ferdinand Strasser: Biographie, o.D. [1935]. Ich danke Hans Schafranek für die Zurverfügungstellung dieses Dokuments. Wenn nicht anders angemerkt, so stammen die Zitate im vorliegenden Beitrag aus diesem Papier.
- 3/ RGASPI 495/187/2140, Johann Kopenig an Georgi Dimitroff, 14.10.1942.
- 4 Bundesarchiv Berlin, R 3017/24539.
- 5/ RGASPI 495/74/9/15, Auskunft von Below über Ferdinand Strasser, 19.5.1938 (Kopie in DÖW 22.865/42).
- 6/ Brief an seine Frau und Schurly. 18.5.1936.
- 7/ *Allgemeiner Tiroler Anzeiger*, 28.7.1936, S. 4.
- 8/ *Alpenländische Rundschau*, 12.9.1936, S. 4.
- 9/ *Neue Freie Presse*, 6.9.1936, S. 2.
- 10/ *Arbeiter-Zeitung*, 30.8.1936, S. 5.
- 11/ Manfred Mugrauer: Die „Moskauer Clique“ – und weitere Legenden. Zur Struktur der KPÖ-Führung nach 1945, in: *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft*, 24. Jg. (2017), Nr. 1, S. 13–28, hier S. 19.
- 12/ ZPA der KPÖ, Bundespolizeidirektion in Wien an die Staatsanwaltschaft Wien I, Pr. Zl. IV–6941/37 v. 25.9.1937.
- 13/ DÖW 15.831.
- 14/ RGASPI 495/187/2140, Johann Kopenig und Friedl Fürnberg an die Kaderabteilung [der Kommunistischen Internationale], 19.2.1940.
- 15/ Bundesarchiv Berlin, R 3017/24539.

Thomas Neuhold/Andreas Praher: *Widerstand, Verfolgung, Befreiung. Zeitgeschichtliche Wanderungen. Salzburg: Verlag Anton Pustet 2020, 248 S., 45.– Euro*

Die geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Bergen hat viele Facetten: Sport- und Freizeitgeschichte, Alltag im alpinen Raum, die ökonomische Erschließung von Bergen oder die Alpen als Schauplatz von Auseinandersetzungen und Kriegen. Eines jedenfalls sind die Berge, trotz entsprechender Klischees in der Tourismuswerbung, nie gewesen: ein vom politischen Geschehen abgetrennter Raum ursprünglichen Naturerlebens. Das vorliegende antifaschistische Wanderbuch dient als Begleiter auf Spaziergängen und Bergtouren ebenso wie als Einführung in die Geschichte der alpinen Regionen Österreichs und Südbayerns während der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur. Seit den 1930er Jahren spielte sich die Geschichte von Faschismus und antifaschistischem Widerstand auch in den abgelegensten Tälern und auf den höchsten Gipfeln ab. Nach dem Verbot der NSDAP durch das austrofaschistische Regime im Jahr 1933 etwa diente Bergsport oft als Fassade für Nazi-Aktivitäten. Viele Skivereine waren von „Illegalen“ dominiert. Bergsport deshalb als genuin völkische Aktivität abzutun, wäre aber falsch. Die beiden Salzburger Autoren, der Journalist Thomas Neuhold und der Historiker Andreas Praher, zitieren im Vorwort ihres Buches die kommunistische Widerstandskämpferin Rosa Hofmann: „Sehnsucht habe ich nach Euch und den Bergen“, schrieb die erst 23-Jährige in ihrem letzten Brief, kurz bevor sie von den Nazis ermordet wurde. Für die von den Faschisten eingekerkerte Salzburgerin war der Gedanke an die geliebten Berge eine Erinnerung an bessere Zeiten.

Die Alpen wurden in den Jahren des NS-Faschismus zum „Fluchtgelände“ ebenso wie zu einem „Experimentierfeld für das nationalsozialistische Terrorregime“, so die beiden Autoren. Und auch nach dem Ende des Kriegs blieb dieser Doppelcharakter bestehen: „Jüdische Überlebende des Holocaust erlebten die Krimmler Tauern als Übergang in ein freies, selbstbestimmtes Leben. Von dort aus gelangten sie nach Palästina.“ Und gleichzeitig „nutzten berüchtigte NS-Kriegsverbrecher das Salzkammergut als Rückzugsbasis und Fluchtpunkt vor Verantwortung und Nachkriegsjustiz.“ In 35

Wegbeschreibungen skizzieren Neuhold und Praher, die beide im Salzburger KZ-Verband engagiert sind, diese widersprüchliche Geschichte. Die Autoren stellen bekannte Orte wie den „Igel“ im Toten Gebirge im Salzkammergut vor, wo sich Sepp Plieeis mit seiner Partisangruppe versteckt hielt. Sie gehen aber auch in Regionen, deren zeithistorischer Bezug nur wenigen bekannt sein dürfte. Orte des Widerstands werden ebenso vorgestellt wie solche, an denen sich Vertreter der NS-Eliten aufhielten oder der Faschismus wütete. Der Obersalzbürg in Berchtesgaden und Hermann Görings Aufenthalte im Lungau sind hier ebenso zu nennen wie das Konzentrationslager Gusen oder andere Orte des NS-Terrors. Die Autoren folgen den Spuren von Einzelpersonen, deren Aktivitäten in der NS-Zeit mit den Bergen verbunden waren. Ernst Pikes beispielsweise war Ortsgruppenleiter der KPÖ in Wald im Salzburger Pinzgau. Er wurde von den austrofaschistischen Behörden und später von der Gestapo jeweils zwei Mal verhaftet. Nach der Flucht aus der Gestapo-Haft, die ihn vor dem Konzentrationslager rettete, verbarg er sich in den Bergen, unterstützt von Bauern und seiner Freundin.

Auf jeweils vier bis sechs Seiten skizzieren die Autoren die historische Bedeutung des jeweiligen Ortes und beschreiben Anstiegs- und Wandermöglichkeiten, Umgebungskarten ergänzen jedes Kapitel. Das Buch erschließt die historische Bedeutung von Orten, deren Geschichte Vorübergehenden ansonsten verborgen bliebe. Für jene, die lieber zu Hause bleiben, eignet sich der Band zur Auseinandersetzung mit der Geschichte von Widerstand und Verfolgung in Salzburg, Oberösterreich, Südostbayern und dem Ausseerland.

SIMON LOIDL

#### Manfred Mugrauer: Die Politik der KPÖ 1945–1955

Von der Regierungsbank in  
die innenpolitische Isolation

(Zeitgeschichte  
im Kontext, hg.  
von Oliver Rath-  
kolb, Bd. 14)

Göttingen:  
V&R Unipress  
2020  
833 S., 75 Euro

